

EIN UNORT

Die Bilder, welche wir von Linz im Kopf haben, sind - anders etwa als bei Wien, Salzburg oder Graz - in steter Wandlung. Kaum eines hat Wiedererkennungswert. Diesem Umstand widmet sich das Werk »Linz« des Wiener Malers Wolfgang Wirth.

»In Linz beginnt's« lautete ein Ausspruch Helmut Qualtingers, der heute als Slogan zum sprachlichen Allgemeingut geworden ist. »In Linz geboren - allein das ein fürchterlicher Gedanke«, schrieb Thomas Bernhard in seinem Stück »Heldenplatz«. Und das Ortsende von Linz zeigt nun der Künstler Wolfgang Wirth. Seine Linz-Arbeit beschäftigt sich weniger mit kulturpolitischen Angriffspunkten als vielmehr mit der Frage nach der Möglichkeit, einen Ort darzustellen. Das Ortsende in Wirths »Linz« ist bezeichnenderweise markiert durch einen Pinselstrich in der Verkehrstafel. War es beispielsweise in der Vedutenmalerei, die im 17. Jahrhundert entstand, vorrangig, ein Stadtbild absolut wirklichkeitsgetreu nachzustellen, so gehen Wirths Überlegungen in eine andere Richtung. In seinen Arbeiten beschäftigt er sich oft mit Örtlichkeiten. Für ihn hat die Malerei jedoch keine abbildende Funktion, soll nicht reale Orte exakt wiedergeben. Wolfgang Wirth interessiert sich dafür, wie das Bild eines Ortes in der menschlichen Vorstellung entsteht. Linz ist für den Künstler ein Ort, der ständig darum bemüht ist, sich zu formen, im Gegensatz zu anderen Städten, die viel klarer in der Vorstellung existieren. Das Bild von Linz ist wenig definiert, ja geradezu prekär. Aus diesem Grund sind die Bilder, die Menschen in ihrer Vorstellung von Linz haben, äußerst unterschiedlich. Man könne rasch eine Ansicht von Wien oder Salzburg erstellen, die leicht wiedererkannt wird, meint Wirth, Linz aber könne man 20 Mal fotografieren und kaum ein Bild hätte Wiedererkennungswert. Daraus ließe sich nun folgern, dass sich Linz als europäische Kulturhauptstadt 2009 - wieder einmal - neu erfinden will und letztlich daran scheitern muss, um ständig ein Unort zu bleiben.

Wolfgang Wirths Arbeitsweise hat mehr mit Aufsuchen und Ausforschen als mit Definieren und Erfinden zu tun. Der Filmmacher Jean Luc Godard meinte: »Es gilt, vage Ideen mit klaren Bildern zu konfrontieren.« Wolfgang Wirths Malerei scheint einer ähnlichen Strategie zu folgen. Einige seiner früheren großformatigen Bilder zeigen Menschen, die der Betrachter von hinten sieht und welche wiederum auf eine Landschaft blicken, die sich auf der Leinwand eröffnet. Die Titel einiger dieser Arbeiten enthalten sogar eine Ortsangabe, darunter Länder wie Norwegen, Island, China oder konkret Niagara, Grand Canyon oder Verona. Wirth gibt damit Betrachtungsweisen wieder, die er sowohl technisch als auch motivisch genau austariert. Sein Ausdrucksmedium, die Malerei, definiert er - gewahr der Kunstgeschichte - klar für sich. ¶

Wolfgang Wirth wurde 1966 in Innsbruck geboren. Er studierte an der Hochschule für Musik und darstellende Kunst in Salzburg. Wirths Arbeiten werden von der Charim Galerie in Wien repräsentiert. Er lebt und arbeitet in Wien. www.wolfgangwirth.at



Die Kulturhauptstadt im Kleinformat (30 x 30 cm): Für »Linz«, Öl auf Papier (2008), hat der Maler Wolfgang Wirth der Stadt an der Ortsausfahrt den Rücken zugekehrt - allerdings nicht als kulturpolitischer Standpunkt, sondern als prinzipielle Sichtweise auf Stadtbilder.